

Ersten Leistungsvergleich gewann Halle

In Halle trafen sich am 17. 5. die Delegationen der FDJ-Leitungen an den Universitäten von Berlin, Halle und Leipzig zum ersten Leistungsvergleich. Im Mittelpunkt des Leistungsvergleichs stand die Entwicklung der Gruppen sozialistischer Studenten und die Kompaßbewegung. Das ist nicht zufällig, sondern darin kommt zum Ausdruck, daß diese typische Form der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit der Studenten der Schlüssel zur Verbesserung der Leistungen im Studium ist. Es sei jedoch gleich an dieser Stelle bemerkt, daß mit der Frage nach der Entwicklung der Gruppen sozialistischer Studenten zugleich alle Fragen der Verbandsarbeit angesprochen wurden. Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit durchdringt gesetzmäßig alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, und von ihrer Entwicklung hängt die Lösung jeder Frage ab. Das erschwerte den Vergleich bestimmter konkreter Leistungen. Eine wichtige Lehre für den weiteren Leistungsvergleich ist es deshalb, sich in der Zukunft auf vorher genau festgelegte Fragen zu konzentrieren.

Die Breite der Fragestellung hinderte die Teilnehmer, unter denen sich auch ein Vertreter des Zentralrates befand, jedoch keineswegs, zahlreiche wertvolle Erfahrungen auszutauschen. Ein zentrales Problem dabei war die Frage der Einheit des politischen Kampfes und hoher wissenschaftlicher und Lernergebnisse der Studenten. Es wurde hervorgehoben, daß der

Jugendverband an den Universitäten erstmals voll die Verantwortung für die Studienleistungen der Freunde, über die es in der kommenden Prüfung Rechenschaft abzulegen gilt, übernommen hat. Seine politisch-ideologische Arbeit wird an den Lern- und wissenschaftlichen Ergebnissen gemessen werden. Für die FDJ ist die Verbesserung der Studienleistungen eine politische Frage, eine Frage der Klarheit darüber, wie die gesellschaftliche Entwicklung sich gestalten wird. Wir brauchen keine einseitigen Fachexperten, sondern sozialistische Fachleute, die ihr Können bewußt für den Sieg des Sozialismus einsetzen.

Um diese erste politische Aufgabe erfüllen zu können, ist es besonders notwendig, die Führungstätigkeit der Grundeinheiten- und Gruppenleitungen zu stärken, sie zu befähigen, allen Freunden ganz konkrete Aufgaben zu übertragen, eine offene, kritische Atmosphäre zu schaffen, die gegenseitige Hilfe zu organisieren und mit dem Beispiel der Besten zu arbeiten.

Bester Kreisverband im Leistungsvergleich wurde die FDJ der Universität Halle. Er erhielt das vom Zentralrat gestiftete Banner. Einstimmig waren alle teilnehmenden Funktionäre der Meinung, daß in Halle die beste politische Arbeit geleistet und der größte Sprung nach vorn gemacht wurde. Es dürfte den Verband der Leipziger Universität freuen, daß unsere Hallenser Freunde viele dieser Erfolge erreichen konnten, indem sie die Erfahrungen und Anregungen der FDJ der Karl-Marx-Universität aufgegriffen und konsequent verwirklicht haben. Sie sagten uns: „Ihr habt uns in vielen Fragen das Brett gebaut, von dem wir gesprungen sind“ und bestätigten uns damit, daß wir richtig marschieren. Verstärken wir unsere Anstrengungen, so müßte es schon zum nächsten Leistungsvergleich anläßlich des 11. Jahrestages der DDR möglich sein, das Banner an unsere Universität zu holen.

Klaus GIEß

Leserdiskussion:

Sollte man aufs Land gehen?

Antwort aus Zschortau

Es ist auf alle Fälle zu begrüßen, daß uns ein Vertreter der UZ während unseres Landpraktikums besuchte und dabei versuchte, tiefer in unsere Probleme einzudringen. Er versuchte es aber nur, denn sonst wäre es unmöglich gewesen, daß einige Mißverständnisse entstanden sind, die bei tieferer Betrachtung der Verhältnisse hätten vermieden werden können.

Tatsache ist, daß die meisten Freunde unserer Gruppe einer wichtigen Versammlung der LPG ferngeblieben sind. Wir haben aber damals die richtigen Schlüsse gezogen, die einzelnen Freunde auf die Unrichtigkeit ihres Verhaltens hingewiesen und erreicht, daß bei weiteren Versammlungen der LPG alle Freunde anwesend waren.

In dem Artikel wurde auch der Beruf des Landlehrers erwähnt. Es ist nun keinesfalls so, wie der Freund von der UZ behauptet, daß es Hartmut Ruhig bis heute noch nicht eingesehen hat, später als Landlehrer zu arbeiten. In unserer ganzen Gruppe besteht vielmehr die Meinung, daß es notwendig ist, später als Lehrer aufs Land zu gehen. Daß bei allen Freunden die Meinung darüber nicht gleich sein kann, dürfte eigentlich selbstverständlich sein. Wichtig ist die Tatsache: alle Freunde unserer Gruppe, aber auch Hartmut, haben die Notwendigkeit der Arbeit auf dem Lande eingesehen. Unklarheiten über den Beruf des Landlehrers, die nicht nur bei Hartmut bestehen, wird das Gruppenkollektiv noch im Laufe des Praktikums klären.

Wir möchten aber nicht versäumen, unsere übernommenen Aufgaben hier nochmals zum Ausdruck zu bringen. Wir leisten der LPG ökonomische Hilfe, indem wir ihr über die Arbeitszeit hinaus bei auftretenden Arbeitsspitzen helfen. Mit den Schulabgängern führen wir Gespräche, um sie für einen landwirtschaftlichen Beruf zu gewinnen.

Außerdem führen wir mit den LPG-Bauern laufend politische Diskussionen. Mit den Bauern besprechen wir ein Buch und organisieren gemeinsam mit ihnen eine Theaterfahrt. In der Schule übernehmen wir die Betreuung der Schüler an einem Nachmittag und unterstützen damit die Ganztagszerziehung.

Vielleicht können die anderen Gruppen uns bei der Arbeit noch Hinweise geben oder selbst ihre Verpflichtung in der UZ zur Diskussion stellen.

Seminargruppe I/1
Deutsch/Englisch

Der klassische Morast

Freilich, so eine Stadt bietet einem allerhand: Theater, Konzert, Museum, Verkehr, Häuserblöcke, Staub und irgendwo ein Restchen Natur in Form einer Wiese von einzelbäuerlicher Größe.

Nein, ich will die Stadt nicht gegen das Land ausspielen, das kann man gar nicht. Hier und dort gibt es Erstrebenswertes, Schönes. Bloß: Manche denken bei dem Wort „Land“ nur an einen klassischen Morast, in welchem es sich nicht lohnt, steckenzubleiben. Und vor allem nicht mit Hochschulbildung. Da hat man den Dreck abgeschüttelt. Höchstens im Gehirn haftet noch ein bißchen, na ja, wer sieht das schon.

Wir waren dabei, als die letzten Einzelbauern des Bezirkes Leipzig vom Ich zum Wir gingen und vollen gesellschaftlichen Dörfern ihre Perspektiven diskutierten. Wer da nicht mit dabei sein konnte, hat etwas verstimmt. Überhaupt: Wer jetzt nichts vom Land wissen will, versäumt etwas. Was hier vor sich geht, was hier los ist, kann sich der Außenstehende nicht vorstellen. Und selbst der kühl Betrachtende wird trotz seiner Weisheit nicht die bunte, vielseitige Entwicklung fassen. Mithelfen muß man, wenn man nichts verpassen will!

Darum bin ich dafür, daß wir nach dem Studium aufs Land gehen.

Kurt Starke,
Fakultät für Journalistik

„Landdoktor“ oder Landarzt?

Warum sollte man nicht aufs Land gehen? Obgleich ich erst im 1. Studienjahr bin und noch nicht weiß, was in den nächsten fünf Jahren sein wird, sehe ich doch, daß die Entwicklung auf dem Lande sprunghaft vorangeht und daß junge tatkräftige Menschen gebraucht werden, die mithelfen, daß die Kluft, die im Augenblick noch zwischen Stadt und Land besteht, recht bald überwunden ist. Wir studieren doch nicht, wie eine Freundin meinte, um es uns später einmal in der Stadt schön zu machen. Das ist doch keine Einstellung. Wir studieren doch, um unserem Staat, um dem Menschen zu helfen. Das

gilt für uns als Mediziner besonders, denn kranke Menschen gibt es überall.

Ich persönlich sehe das Ziel meines Medizinstudiums zwar auch nicht darin, als „Landdoktor“ diesem das Finger zu verbinden und jenen Hustentropfen zu verschreiben, sondern möchte auch schwierigere Fälle in ihrer Behandlung weiter verfolgen können. Deshalb müssen auf dem Lande modern eingerichtete Polikliniken mit Fachärzten entstehen, so daß nicht jeder schwierige Fall in das nächste städtische Krankenhaus überwiesen werden muß.

Antje Gutjahr, 1. Studienjahr
der Medizinischen Fakultät

Nur die ersten drei Jahre

Angeregt durch den Aufruf in der UZ diskutierten wir über unseren Einsatz als Landlehrer nach beendeten Studium. Da wir drei Tage der Woche in der Landwirtschaft im Volksgut Zschortau tätig sind, und schon Verbindung mit der Schule aufgenommen haben, bildete diese Frage nicht zum ersten Mal Mittelpunkt reger Diskussionen. Wir sind mit der Meinung einiger Freunde, nur gezwungenermaßen als Lehrer auf dem Land zu arbeiten, nicht einverstanden. Mit einer solchen Arbeitseinstellung kann man den Aufgaben eines Lehrers bei der Entwicklung der Landwirtschaft nicht gerecht werden. In Gesprächen über das 8. Plenum haben wir die Notwendigkeit der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft erkannt und erklären uns deshalb bereit, die ersten drei Jahre dort zu arbeiten, wo wir eingesetzt werden.

Seminargruppe I/2 Germ. Slaw.

Die „Landschule“ von früher verschwindet

In der Periode der sozialistischen Umgestaltung auf dem Lande werden auch die Schulen ihren Charakter als „Landschulen“ wesentlich ändern. Zur Lösung dieser Aufgabe muß gerade die Jugend einen großen Beitrag leisten. Deshalb habe ich mich entschlossen, nach Beendigung meines Studiums als Landlehrer tätig zu sein.

Hartmut Grimm, II/2
Historiker

„... aber nicht nach Mecklenburg“

Wir führen heute bereits in der dritten Nummer unsere Leserdiskussion: „Sollte man aufs Land gehen?“ fort. Ziel unserer Diskussion ist es mitzuhelfen, eine Klärung über die notwendigen Fragen der Entwicklung in unserer Landwirtschaft bei allen Freunden herbeizuführen. Es hat sich gezeigt, daß alle Freunde diese Entwicklung befürworten, daß jedoch keinesfalls alle bereit sind, persönlich an dieser revolutionären Bewegung teilzunehmen.

Heute ist auch eine Stellungnahme der Gruppe Deutsch/Englisch, die ihr Landpraktikum in Zschortau durchführt, abgedruckt, die zeigt, daß in dieser Gruppe, zu der auch Hartmut Ruhig gehört, Fortschritte gemacht wurden, man aber längst noch nicht zu einer überzeugenden Klärung gekommen ist. Die Freunde mißverstehen unsere Kritik und werfen uns vor, daß wir nicht tief genug in ihre Problematik eingedrungen seien. Die Äußerungen Hartmut Ruhigs: „Gerne ginge ich nicht aufs Land...“ und „Eine Angleichung von Stadt und Land wird es niemals geben...“ sind von uns jedoch nicht erfunden worden. Auch die Tatsache, daß das 8. Plenum schlecht von den Freunden studiert wurde, muß erneut angeführt werden. Zu diesen Fragen hätten wir von den Freunden aus Zschortau eine Antwort erwartet. Die Freunde geben selbst zu, daß es bei Hartmut und anderen Freunden noch Unklarheiten gibt, die noch geklärt werden müssen. Eben bei der Klärung dieser Unklarheiten, die letztlich Unklarheiten über die sozialistische Entwicklung auf dem Lande sind, wollen wir Euch helfen.

Solche Unklarheiten kommen auch in verschiedenen Zuschriften zur Leserdiskussion zum Ausdruck. Was haltet ihr von der Meinung der Germanisten/Slawisten nur drei Jahre aufs Land zu gehen, also die Zeit, für die sie sich sowieso verpflichtet haben? Die Freundin Christa Göbel von den Juristen ist „nicht abgeneigt“, aber nicht begeistert. Die Freundin Marieluise Manchen aus der Gruppe Germanisten/Slawisten erklärte in einem Gespräch, sie sei wie auch andere Freunde ihrer Gruppe bereit, aufs Land zu gehen, aber unter der Bedingung, daß es nicht Mecklenburg sei! Bei den Mediziner gibt es Freunde, die nicht bereit sind, ihre Fakultät in einem Landkrankenhaus durchzuführen. Ueber solche Ansichten und Meinungen aus anderen Gruppen und Instituten wollen und müssen wir weiterdiskutieren.

Schreibt eure Ansichten zu der Frage „Sollte man aufs Land gehen?“ an die UZ. Teilt mit, welche Diskussionen über dieses Problem es in eurer Gruppe gibt!

Achtung, Lehrerstudenten!

Das Institut für Lehrerbildung in Altenburg hat einen Aufruf an alle Lehrerstudenten unserer Universität und besonders an das Institut für Pädagogik gerichtet, bei der Anfertigung von Lehr- und Schülerübungsmitteln für unsere polytechnischen Oberschulen mitzuhelfen. Der Bezirk Leipzig benötigt für ungefähr 75 000 Oberschüler der 5. bis 8. Klassen Schülerübungsmittel. Bis zum „Tag des Lehrers“ wollen die Altenburger Studenten 400 Schülerübungsmittel für die Fächer Biologie, Physik, Chemie und Mathematik anfertigen und Landschulen zur Verfügung stellen.

Wenn folgen die ersten Studentengruppen unserer Universität diesem Aufruf? Warum hat das Institut für Pädagogik bis heute noch nicht auf diesen Aufruf geantwortet? Unsere Hilfe der polytechnischen Oberschule!

Die Arbeiterstudenten gehören in die Spitzengruppe

Konferenz der Arbeiter- und Bauernstudenten bei den Slawisten

Mitte Mai fand am Slawistischen Institut eine erste Beratung der Arbeiter- und Bauernstudenten statt. Träger der Veranstaltung war die FDJ. Das Referat hielt ein Lektor im Auftrag der Institutsleitung. Das Schlußwort sprach der 3. Sekretär der Parteileitung. Daraus geht hervor, daß die Konferenz von dem gemeinsamen Bestreben aller am Institut arbeitenden Kräfte bestimmt war. Auch der größte Teil des Lehrkörpers beteiligte sich an der Beratung.

Referat und Diskussion konzentrierten sich auf drei Schwerpunkte:

1. Die Rolle der Arbeiter- und Bauernkinder an unseren Universitäten;

2. Einschätzung der bisherigen Förderungsmaßnahmen am Slawischen Institut;

3. Konkrete Aufgaben zur Verbesserung der Führungsarbeit der Arbeiter- und Bauernstudenten.

Wie notwendig es ist, grundsätzlich über die Rolle der Arbeiter- und Bauernstudenten im Zusammenhang mit den Aufgaben der deutschen Arbeiterklasse zu sprechen, zeigte sich in der Diskussion, die nach einigem Zögern erfreulich lebhaft und konkret wurde. Folgendes „Argument“ aus dem 3. Studienjahr mußte widerlegt werden: „Ich bin keine Führernatur, wie kann ich da die führende Rolle der Arbeiterklasse verwirklichen helfen.“ In Widerlegung dieser irrigen Auffassung wurde nicht nur allgemein dargelegt, was es heißt, vom Standpunkt der Arbeiterklasse aufzutreten.

Es wurde zugleich sehr deutlich über gute und schlechte Einzelbeispiele am Institut gesprochen. Ein weiteres Argument aus dem 4. Studienjahr zeugte in anderer Weise vom Nichtverstehen unseres neuen Bildungsideals. Dort meinten einige Freunde, daß sich durch die erreichte Durchschnittsnote von 2,0 die weitere Förderung der Arbeiter- und Bauernkinder erübrige. Gerade hier hatte sich aber bis vor kurzem infolge der Trennung fachlicher und politischer Arbeit ein sichtliches Hinterhinken der gesellschaftlichen hinter der fachlichen Arbeit gezeigt.

Ein längerer Meinungsstreit entspann sich um eine Studentin des 3. Studienjahres, die zunächst von den Freunden ihrer Gruppe als „hoffnungsloser Fall“ geschildert wurde. Erst im Verlauf der Aussprache wurde der Gruppe klar, daß sie es versäumt hatten, die Frage der „Faulheit“ systematisch mit den ideologischen Grundfragen zu klären.

Darüber hinaus wurde jedoch auch offen über die bisherigen Mängel bei der Förderung der Arbeiter- und Bauernkinder gesprochen. Die allseitige Klärung der Grundfragen in Verbindung mit den vor uns stehenden Hauptaufgaben wurde bisher vernachlässigt. Ein weiterer Mangel war die ungenügend systematische Zusammenarbeit von Lehrkörper und Studenten außerhalb des Unterrichts. Auch hierzu bot die Konferenz Anregungen z. B. im Vorschlag des Lektorenkollektivs, systematisch zu den Beratungen Arbeiter- und Bauernstudenten heranzuziehen. Die Erfahrungen von Gruppen wie der Seminargruppe II/1 müssen verallgemeinert und von seiten der wissenschaftlichen Betreuer ausgewertet werden.

Die Zusammensetzung der Studentenschaft

diengruppen muß gewährleisten, daß die führende Rolle der Arbeiter- und Bauernstudenten durchgesetzt werden kann. Die Studiengruppen müssen nach festen Arbeitsplänen regelmäßig zusammenkommen. Jeder Student stellt sich eine konkrete Zensur als Ziel, die in seinen Kompaß gehört. Die Studiengruppe schätzt nach den Seminaren die Leistungen der einzelnen ein. Das Erzieherkollektiv erleichtert die Arbeit durch Zwischenzensuren, die gemeinsam mit der Gruppe erarbeitet werden. Die Gruppe kontrolliert die schriftlichen Vorbereitungen für den Unterricht. Die Prüfungsvorbereitung wird auf der Grundlage der Kompaßpläne durchgeführt. Dabei sind 75 Prozent des Wiederholungsplanes bis zum 12. 6. zu schaffen.

In der Entschließung heißt es zu den Aufgaben bis zum 12. 6.:

„Die übernommenen Kompaßverpflichtungen sind ständig auf ihre Erfüllung zu kontrollieren. Jeder Student nimmt an einer Form des Leipziger Studentensommers teil, jeder Freund fährt mit einem konkreten Auftrag ins Sommerlager. Jede Gruppe wirbt zwei Freunde für das Studium und bereitet sie auf das Studium vor. Wir erfüllen die übernommenen Aufgaben zur sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft... Nur derjenige Arbeiter- und Bauernstudent hat seinen persönlichen Kompaß, seinen Plan erfüllt, der auch seinem Nachbarn, der anderen Gruppe hilft, den Plan in allen Positionen zu erfüllen.“

Ilse Sechase

Die Geisterkolonne

Als die verantwortlichen FDJ-Funktionäre der Fakultät für Journalistik am vergangenen Freitag beide Augen zudrückten, sahen sie sich vor sich: Eine wirkungsvolle Fahrradkolonne, mit bunten Fähnchen geschmückte Röder, Studenten in Blauhemden als Fahrer. Die Leute schauten sich an den Straßenrändern und lasen Lösungen wie: „Gegen die Provokationen Eisehewers und Adenauers“ oder „Nieder mit den Luftpiraten“.

Endlich erschien auch ein Reporter der „UZ“, der diese Agitationsfahrt mit einer „Pouva-Start“ aufnehmen wollte. Leider erwies sich der Apparat als ungeeignet. Beim Entwickeln kam trotz sorgfältigen Fixierens nur ein enttäuschtes Gesicht auf dem Film zum Vorschein. Es war das des Reporters. Er hatte davon geglaubt, daß die Journalisten eine gute Anrogung in die Tat umsetzen können. Aber diesmal hatte er auf falsche Fährten gesetzt.



Praxisverbundene Ausbildung

in der Landwirtschaftlichen Fakultät, Nationalpreisträger Prof. Dr. Oberdorf hat eine Vorlesung über Fragen des Grünflächenbaues unmittelbar auf die Versuchsfelder des Universitätsparks Abtaundorf verlegt. Auf unserem Bild: Prof. Dr. Oberdorf inmitten von Studenten des dritten Studienjahres.